

## Bildung zur Menschwerdung

Edith Steins Beitrag zur Entfaltung humaner Personalität  
aus dem christlichen Glauben<sup>1</sup>

### 1. NEUES VON EDITH STEIN

Ganz herzlich darf ich Sie grüßen von der Präsidentin der Edith-Stein-Gesellschaft Deutschland Dr. Katharina Seifert. Außer diesen Grüßen wollte ich Ihnen eigentlich den druckfrischen neuesten Band der Edith-Stein-Gesamtausgabe (ESGA 28) mitbringen – so der Plan im Frühsommer. Aber wie es im Leben – und vielleicht besonders im Leben heiliggesprochener Philosophinnen – so geht, gab es seit dem Sommer einige Überraschungen – oder Wunder? Unser Manuskript, an dem ich gemeinsam mit Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz und P. Ulrich Dobhan arbeite, hätte schon Ende Juli abgegeben werden sollen, doch plötzlich tauchten neue unveröffentlichte Manuskripte und eine bisher übersehene Veröffentlichung von Edith Stein auf: zu unserm Thema »Bildung« die Aufsatzthemen, die Edith Stein für ihre Schülerinnen in Speyer jeweils mit einer Muster-Gliederung erarbeitete; vor wenigen Wochen auch ein Zeitungsartikel von 1919, »Zur Politisierung der Frauen«, in dem Edith Stein sich für die DDP (Vorgängerpartei der FDP) zum Thema der politischen Bildung von Frauen äußert. Nebenbei entdeckte P. Ulrich noch einen Brief der Nichte Suse Batzdorff, die ihrer Tante Edith von den Noten in ihrem ersten Zeugnis berichtet und sich für die Schiefertafel bedankt, die sie von ihr geschenkt bekommen hatte. So bleibt uns Edith Stein auch 76 Jahre nach ihrem Tod und 20 Jahre nach ihrer Heiligsprechung lebendig: für Katholiken sperrig, weil sie Philosophin ist, und für Philosophen schwer »verdaulich«, weil sie Katholikin wurde. Und gerade diese Grenzgängerschaft macht Edith Stein und das bleibende Interesse an ihr aus: In der vom hl. Johannes Paul II. vor 20 Jahren herausgegebenen Enzyklika *Fides et ratio / Glaube und Vernunft* ist Edith Stein die einzige Frau unter den Philosophen, die lobend hervorgehoben werden. Und

---

<sup>1</sup> Festvortrag bei der Jahresversammlung der Edith-Stein-Gesellschaft Österreich am 19. Oktober 2018 in Wien.

es ist gerade diese fruchtbare Beziehung zwischen Glaube und Vernunft, die Edith Steins Werk für die postmoderne Gegenwart im 21. Jahrhundert einflussreich und bedeutsam macht – in der spanisch-, italienisch- und englischsprachigen akademischen Welt seltsamerweise bisher sogar noch stärker als in der deutschsprachigen.

## 2. EDITH STEINS BIOGRAPHISCHER ZUGANG ZUR PÄDAGOGIK

Man kann mit gutem Recht sagen, dass die Pädagogik und der Lehrerinnen-Beruf nicht Edith Steins »erste Liebe« waren; sie wäre viel lieber Philosophie-Professorin an der Universität geworden. Zwar war sie nach ihrem Staatsexamen im Sommer 1915 kurzzeitig an ihrer alten Schule im heimatlichen Breslau tätig,<sup>2</sup> empfand aber den Gedanken an eine Rückkehr in die Schule 1917 noch als ein »Schreckgespenst«.<sup>3</sup> Ihre Zeit als Seminar-Lehrerin in Speyer von 1923 bis 1931 war daher einerseits der Not geschuldet, dass sie keine Professur an der Universität erhielt, andererseits verfolgte sie damit das Ziel, sich in die katholische Glaubenswelt stärker einzuleben. So sind ihre Vorträge und Aufsätze aus den Jahren 1924 bis 1933 (ESGA 13 und 16) von dieser frischen Auseinandersetzung mit der katholischen Gedankenwelt und dem allgemeinen Bildungsauftrag geprägt. Und doch ist Bildung als *philosophisches* Problem für Edith Stein durchaus von theoretischem Interesse, eben als anthropologisches Thema. So beschäftigte sie sich bereits während ihres Studiums in Breslau (1911 bis 1913) in einer »Pädagogischen Gruppe« mit dem Werk verschiedener Pädagogen (u.a. Friedrich Wilhelm Förster und Georg Kerschensteiner, Hugo Gaudig, Gustav Wyneken).<sup>4</sup>

## 3. ZUM DIALOG ZWISCHEN PÄDAGOGIK UND THEOLOGIE

Edith Steins Werk können wir als »kniende« Religionsphilosophie bezeichnen, ein von Hans Urs von Balthasar geprägter Begriff,<sup>5</sup> denn sie

<sup>2</sup> Stein, Edith, *Aus dem Leben einer jüdischen Familie* (LJF), Edith Stein Gesamtausgabe (ESGA) 1, Freiburg i. Br. 2015, 318–327.

<sup>3</sup> *Briefe an Roman Ingarden*, ESGA 4 (12.1.1917), Br 1.

<sup>4</sup> ESGA 1, 162.

<sup>5</sup> Vgl. Hans Urs von Balthasar, *Theologie und Heiligkeit*, in: ders., *Verbum Caro. Schriften zur Theologie* 1, Einsiedeln 1960, 195–224. Erstdruck in: *Wort und Wahrheit* 3 (1948), S. 881–897.

fand trotz vollem Lehrdeputat Zeit zum Stundengebet mit den Dominikanerinnen in Speyer. Dieser spirituell-theoretische Hintergrund und ihre personale Begegnung mit den Schülerinnen im Bildungsgeschehen prägten die Grundstrukturen ihrer Pädagogik, die eher eine »Reflexion engagée«<sup>6</sup> als eine stringent durchgeführte Bildungstheorie ist. Im Folgenden geht es um die theologischen Wurzeln des Menschenrechts auf Bildung<sup>7</sup> (»imago dei« und »imitatio Christi«), um bildungsfördernde Momente des christlichen Glaubens, um das Bildungsideal des »menschlichen Menschen« und um die Hilfe des christlichen Glaubens zur Entfaltung humaner Personalität.

Eine Reflexion über die Wechselwirkung von Theologie und Bildung ist notwendig und mit Edith Stein möglich: Inwieweit werden Bildungsziele durch das Christentum gestützt oder verhindert – dessen Symbol das Kreuz ist, an dem Jesus seine Liebe zu den Menschen gezeigt hat, um sie von Sünde, Tod und dem Bösen freizusetzen? Engt das Christentum (und sein spezifischer Beitrag zur Bildung) den Menschen etwa ein oder macht es ihn menschlicher?

Das Gespräch zwischen Theologie und Pädagogik ist unter dem Vorzeichen der postmodernen Toleranz möglich und gefordert, nachdem beide Disziplinen längst ihre Absolutheitsansprüche aufgegeben haben. Allerdings hat man sich gegenwärtig – ohne eine ernsthafte weltanschauliche Auseinandersetzung – stillschweigend auf eine staatliche Bildung »ohne Gott« geeinigt und die »religiöse« Bildung an den Religionslehrer oder an christliche Privatschulen delegiert. Als Folge der »Bildung ohne Gott« schleichen sich zum einen »andere Götter« ein, wie die Götzen »Materialismus«, »Konsumismus« und »Liberalismus«<sup>8</sup>, die jeweils einen

---

<sup>6</sup> Begriff von Wilhelm Flitner, den Bruno H. Reifenrath auf Steins Rolle in der Erziehungswissenschaft bezieht. Reifenrath, Bruno H., *Über das Spannungsverhältnis erziehungswissenschaftlicher Theoriebildung und Reflexion engagée im pädagogischen Denken Edith Steins (1891–1942)*, in: *Münstersche Gespräche zu Themen der Wissenschaftlichen Pädagogik*, Heft 6, Münster 1989, 50 f.

<sup>7</sup> Heimbach-Steins, Marianne/Kruip, Gerhard/Kunze, Axel Bernd (Hg.), *Das Menschenrecht auf Bildung und seine Umsetzung in Deutschland: Diagnosen – Reflexionen – Perspektiven* (Forum Bildungsethik), Bielefeld 2007; Heimbach-Steins, Marianne/Kruip, Gerhard/Kunze, Axel Bernd (Hg.), *Bildungswege als Hindernisläufe: Zum Menschenrecht auf Bildung in Deutschland* (Forum Bildungsethik), Bielefeld 2008; Heimbach-Steins, Marianne/Kruip, Gerhard/Kunze, Axel Bernd (Hg.), *Bildung, Politik und Menschenrecht: Ein ethischer Diskurs* (Forum Bildungsethik), Bielefeld 2009.

<sup>8</sup> Heizer, Martha, *»dring bis auf der Seele Grund!«: Bildung als spirituelle Dimension*, in: Bucher, Anton/Lauerermann, Karin/Walcher, Elisabeth (Hg.), *... wessen der Mensch bedarf. Bildungsideale im Wettstreit*, Wien 2003, 94–107.

Wert bis in die Entwertung übertreiben, den Wert der Materie – durch Gottes Menschwerdung geheiligt –, den Wert des Genusses, zu dem uns Gott in der Schöpfung, am Sabbat/Sonntag und zu Festzeiten einlädt, und den Wert der Freiheit, die zu Rücksichtslosigkeit verdreht wurde. Zum anderen bleiben Voraussetzungen von Bildung ungeklärt, z.B. was eigentlich »Freiheit« als Grundlage und Ziel von Bildung (Mündigkeit) bedeutet oder von welchem Menschenbild ausgegangen und zu welchem hin gebildet werden soll.

Die neue Veröffentlichung von Jansen und Ebmeyer suggeriert, dass wir eine »[Die] Befreiung der Bildung« brauchen.<sup>9</sup> Sie rufen dazu auf, »die Frage« zu feiern und »das Nichtwissen« zu definieren, um wegzukommen von vermeintlich richtigen Antworten. Wie lange vor ihnen bereits Edith Stein, weisen sie auf die »Selbstentfaltung« der Sich-Bildenden hin. Bereits Edith Steins Zeitgenossen hatten deklariert: »Alle Bildung ist Selbstbildung.«<sup>10</sup> Gerhard Roth betont in seiner Veröffentlichung »Bildung braucht Persönlichkeit: Wie lernen gelingt«<sup>11</sup> die »Entfaltung der Individualität«<sup>12</sup>, ein Topos, der ebenfalls bereits von Edith Stein als anthropologisch grundlegend ausgearbeitet wurde. In seiner »Philosophie einer humanen Bildung«<sup>13</sup> weist Julian Nida-Rümelin darauf hin, dass unseren Bildungsreformen die kulturelle Leitidee fehle. Eine Bildung, die den Menschen nur »fit für« etwas machen will, die nicht nach seinen Interessen und Talenten fragt, wird nicht einmal zum gewünschten Markterfolg der »Employability« führen. Die Talente des Menschen sind in einer »inneren Form« angelegt, die im Bildungsprozess entfaltet werden muss – so formulierte es Edith Stein bereits in den 20er Jahren. Der kurze Blick auf aktuelle Veröffentlichungen zeigt uns, dass Edith Steins Bildungsidee bleibend aktuell ist.

Welche Bildungsziele dienen nun dem Ideal, den Menschen menschlicher werden zu lassen? Was ist dabei der spezifisch christliche Beitrag im Sinne Edith Steins zur Entfaltung einer humanen Persönlichkeit?<sup>14</sup>

---

<sup>9</sup> Jansen, Stephan A./Ebmeyer, Michael, *Die Befreiung der Bildung*, Berlin 2018.

<sup>10</sup> Stein, Edith, *Bildung und Entfaltung der Individualität. Beiträge zum christlichen Erziehungsauftrag* (BEI), ESGA 16, Freiburg i. Br. <sup>3</sup>2015, 35.

<sup>11</sup> Roth, Gerhard, *Bildung braucht Persönlichkeit: Wie lernen gelingt*, Stuttgart 2015.

<sup>12</sup> Stein, ESGA 16, 6.

<sup>13</sup> Nida-Rümelin, Julian, *Philosophie einer humanen Bildung*, Hamburg 2013.

<sup>14</sup> Vgl. Haderlein, Cordula, *Individuelles Mensch-Sein in Freiheit und Verantwortung*, Bamberg 2009.

#### 4. THEOLOGISCHE WURZELN DES MENSCHENRECHTS AUF BILDUNG<sup>15</sup>:

##### »IMAGO DEI«

Wilhelm von Humboldts »Theorie der Bildung des Menschen« (1793) gab den Impuls, von dem sich noch heute das Bildungsziel des autonomen Individuums herleitet. Der Bildungsbegriff im Allgemeinen ist jedoch zunächst offen und unbestimmt, er lässt sich etymologisch auf »Beil« zurückführen und bedeutet »einem toten Material gewollte Gestalt geben«<sup>16</sup>, »körperlich gestalten«, aber auch »ähneln«, »gleichen«. Unwillkürlich denkt man an die – längst kritisierten – »Menschenbildner« der Weimarer Zeit, die meinten, wie »Bildhauer« ihr »Menschenmaterial«<sup>17</sup> formen zu können. Auch bei Edith Stein finden wir noch diese recht grob wirkende Terminologie: »Bildung« behandelt »Material«, sowohl tote Stoffe, Pflanzen, Tiere als auch Menschen: »Bildung ist nicht ein äußerer Wissensbesitz, sondern die Gestalt, die die menschliche Persönlichkeit unter der Einwirkung mannigfacher formender Kräfte annimmt, bzw. der Prozeß dieser Formung.«<sup>18</sup> Und in den »Grundlagen der Frauenbildung« formuliert sie: »Das Material, das zu formen ist, ist einmal die leiblich-seelische Anlage, die der Mensch mit zur Welt bringt, sodann die Aufbaustoffe, die beständig von außen aufgenommen werden und dem Organismus einverleibt werden sollen: der Körper entnimmt sie der materiellen Welt, die Seele ihrer geistigen Umwelt, der Welt von Personen und Gütern, die ihr zur Nahrung bestimmt sind.«<sup>19</sup> Bildung ist freilich nicht nur der Besitz und Bestand von Bildungsgütern, sondern meint den individuellen Prozess des geistig-seelisch-leiblichen Wachsens und Geprägtwerdens sowie zugleich eine *Selbstüberschreitung*.<sup>20</sup> Diese transzendierende Bedeutung lässt sich aus den theologischen Prinzipien der Gottesebenbildlichkeit (Imago Dei) und der Nachfolge Christi (Imitatio Christi) herleiten. Später wurden diese theologischen Prinzipien von Goethe und Herder säkularisiert, die einen »Bildungstrieb« annahmen, der bloß zu entfalten sei und den Menschen zwangs-

<sup>15</sup> Vgl. Anm. 6.

<sup>16</sup> Fraas, Hans-Jürgen, *Bildung und Menschenbild in theologischer Perspektive*, Göttingen 2000, 43.

<sup>17</sup> Stein, ESGA 16, 52.

<sup>18</sup> Ebd.

<sup>19</sup> Stein, *Grundlagen der Frauenbildung*, in: *Die Frau. Fragestellungen und Reflexionen* (F), ESGA 13, Freiburg i. Br. 2015, 32.

<sup>20</sup> Lenzen, Dieter, *Vom Ideal der Allgemeinbildung zur Basiskompetenz. Der notwendige Wandel des Bildungsbegriffs*, in: Bucher, 15–31, hier 18.

läufig aufwärtsführen würde, wenn er nur »ewig strebend sich bemüht«<sup>21</sup>. Genau das wird später von Stein – trotz all ihrer Begeisterung für die Weimarer Klassik – kritisiert.

Ursprünglich aber ist es Gott, der nach jüdisch-christlichem und sogar islamischem Verständnis bildet: Er bearbeitet Materie und schafft auf diese Weise Lebewesen und den Menschen – Letzteren sogar nach seinem Ebenbild, im jüdisch-christlichen Verständnis, nicht im islamischen. Was aber bedeutet der Begriff »Ebenbildlichkeit«? Der Mensch ähnelt Gott in dessen *Beziehungs-, Liebes- und Gemeinschaftsfähigkeit*, da Gott in sich dreieinige Beziehung und vollkommene Liebe ist (1 Joh 4,16b). Zudem ist der Mensch Gott ähnlich in der *Selbstbestimmung*: Gottes freier Selbstbestimmung entspricht die *relative Freiheit* des Geschöpfes in Rückbindung an seinen Schöpfer. So gründet die Selbstbestimmung des Christen in der Befreiung durch Christus.<sup>22</sup> Aus dieser Freiheit folgt die Verantwortung und Mit-Bestimmung, die sich im Fruchtbarwerden, also im Auftrag zur Vermehrung (darin eingeschlossen die Erziehung), sowie im Kultur-Auftrag zeigt – beide Aufträge ergehen übrigens *vor* dem Sündenfall an Mann *und* Frau (Gen 1,27–28), wie Stein besonders hervorhebt.<sup>23</sup> Der Mensch ähnelt Gott weiterhin in seiner *Vernunftfähigkeit* – nach katholischer Auffassung, mit Einschränkung, auch *nach* dem Sündenfall: Er kann Gottes »Plan« in der Logizität der Schöpfung und im menschlichen Leben auf Sinn hin wiedererkennen und anderen einsichtig machen. Er ist Sinn-suchendes und Sinn-verstehendes Wesen, findet seinen Platz im Leben und darin Sinn und Hoffnung, wie auch Viktor Frankl in seiner Logotherapie<sup>24</sup> entwickelt.

Allerdings ist die Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott uns im Person-Sein nur *potentiell* mitgegeben, der Mensch ist nicht »fertig« geschaffen. Vielmehr muss der Mensch jeweils durch den Bildungsprozess wachsen können und sich zugleich in allen Dimensionen des Menschseins pro-aktiv entfalten dürfen. *Person* ist der Mensch immer schon, zu seiner

---

<sup>21</sup> Goethe, *Faust II*, 1936 f. Vgl. Stein, ESGA 16, 163.

<sup>22</sup> Biehl, Peter, *Die Gottebenbildlichkeit des Menschen und das Problem der Bildung*, in: ders., *Erfahrung, Glaube und Bildung. Studien zu einer erfahrungsbezogenen Religionspädagogik*, Gütersloh 1991, 152.

<sup>23</sup> Stein, Edith, *Beruf des Mannes und der Frau nach der Natur- und Gnadenordnung*, ESGA 13, 58.

<sup>24</sup> Frankl, Viktor E., *Grundkonzepte der Logotherapie*, Wien 2015; Lukas, Elisabeth, *Lehrbuch der Logotherapie: Menschenbild und Methoden*, München 2014.

*Subjektwerdung* muss er jedoch motiviert werden.<sup>25</sup> Das gilt aus der Ebenbildlichkeit und Geschöpflichkeit für *alle* Menschen.

##### 5. »IMITATIO CHRISTI« – IN DER KRAFT DES HEILIGEN GEISTES

Für getaufte Christen tritt dann noch das Motiv der »Imitatio Christi« (der Nachahmung bzw. Nachfolge Christi) hinzu: So soll der Mensch in das »Bild Christi« (2 Kor 3,18) umgestaltet werden. Dem Vorbild Christi nachzufolgen, meint, dessen Liebe und Hingabe an andere nachzuahmen, sich für Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Schutz der Schwächeren und die Wahrheit über die Liebe Gottes und die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen einzusetzen, für ihr leiblich-seelisch-geistiges Wohl, aber auch für ihr spirituelles Heil Sorge zu tragen. »Wahre Menschen bilden heißt«, so Edith Stein, »sie nach dem *Bilde Christi* bilden. Wir haben das Kind dann auf den Weg zum Ziel gebracht, wenn wir das Bild Christi in seine Seele eingepägt und es dazu erzogen haben, den Weg der Nachfolge Christi zu gehen.«<sup>26</sup> Ähnlich formuliert der evangelische Theologe Karl Barth: »Wir sind gebildet in der Teilhabe an seiner [Christi] Bildung, darin, ›daß er in uns Bildner und Bild wäre und wir Bildner und Bild in ihm‹. Dieses Bilden geschieht durch Annahme der Botschaft des Evangeliums im Glauben.«<sup>27</sup> Gott selbst (im Heiligen Geist) bewirke dieses Bilden, so Stein: »Schließlich erfährt die Seele in ihrem Innersten Erneuerung und Kraftzustrom nicht von Geistesgütern der äußeren Welt, sondern von einem Formprinzip, das aus dem Urquell alles Seins und Lebens ihr eingegossen wird, durch die göttliche Gnade.«<sup>28</sup>

Stein geht davon aus, dass jeder Mensch durch den Sündenfall erlösungsbedürftig und allgemein geschwächt ist, sowohl in der Willens- als auch in der Erkenntniskraft. Andererseits ist die Wiederherstellung des Urzustandes durch die Erlösung durch Christus und das eigene Bekenntnis dazu möglich geworden, so dass der zu bildende Mensch sich aktuell im »Schwebezustand« befindet.<sup>29</sup> Erlösung bedeutet für Stein, die eigene

<sup>25</sup> »Subjekt muß der Mensch im Prozeß seiner Bildung erst werden, Person ist er immer schon. Bildung ist also Folgephänomen des Personseins«, Biehl, 156.

<sup>26</sup> Stein, ESGA 16, 6.

<sup>27</sup> Fraas, 84: zitiert nach Preul, Reiner, *Religion – Bildung – Sozialisation*, Gütersloh 1980, 72f.

<sup>28</sup> Stein, ESGA 16, 41.

<sup>29</sup> Stein, ESGA 16, 75.

Ichverhaftetheit zu verlassen, d.h. umzukehren, und sich zu bekehren, das heißt, sich dem Kreuz Christi zuzuwenden<sup>30</sup> und sich nicht mit der Scheinwahrheit zu begnügen, daß man sich durch »ewig strebendes Bemühen« aus eigener Kraft erlösen könne.<sup>31</sup> Der Lehrer solle vielmehr seine Schüler »der Gnade aussetzen«, denn Gott sei schließlich der eigentliche Erzieher.<sup>32</sup>

Bildung geschieht u.a. durch die Orientierung am Vorbild, am Vorbild Christi wie auch am Vorbild der Eltern, der Lehrer, des Trainers, des Pfarrers usw. Allerdings kann sich der Mensch auch durch ein naturalistisches Menschenbild »abwärts« am Tierreich orientieren<sup>33</sup> und dementsprechend entwickeln. Am deutlichsten wurde das von Winthrop Kellog – gegen seine ursprüngliche Erwartung – in seinem Versuch am eigenen Sohn gezeigt: Seine Frau nahm (widerwillig) ein Affenbaby zum eigenen Baby David dazu und »erzog« beide gemeinsam. Während der Affe lernte, in Menschenkleidung auf zwei Beinen zu gehen und gewisse Tischmanieren zu beachten, blieb das Menschenbaby in seiner Sprachentwicklung gegenüber gleichaltrigen Kindern weit zurück, konnte die tierischen Laute des Affen jedoch ausgezeichnet nachahmen.<sup>34</sup> Dies zeigt, dass der Mensch bildsam und zugleich nicht allein überlebensfähig ist, sondern als »physiologische Frühgeburt« (Adolf Portmann) die Familie und den liebevollen menschlich-bildenden Bezug zu seiner Menschwerdung braucht. Der Mensch kann zwar im Extremfall auch unter Tieren überleben und aufwachsen, wird dann jedoch nicht von allein »menschlich«, wie die traurigen Beispiele der Wolfs- und Hundekinder zeigen, in denen die Menschenkinder »tierische« Vorbilder hatten und später nur schwer das Sprechen und gar nicht mehr das spezifisch menschliche Lächeln erlernten.<sup>35</sup>

---

<sup>30</sup> Eine Umkehr beobachtet Stein auch bei Faust, während eine Bekehrung fehle. Vgl. Stein, Edith, *Natur und Übernatur in Goethes ›Faust‹*, ESGA 16, 163.

<sup>31</sup> Vgl. Anm. 20.

<sup>32</sup> Stein, ESGA 16, 47 f., 62, 88, 108.

<sup>33</sup> Heinrich, Axel, *Die Naturalisierung der Menschenrechte als Herausforderung für die theologische Ethik*, in: Klinnert, Lars, *Zufall Mensch? Das Bild des Menschen im Spannungsfeld von Evolution und Schöpfung*, Darmstadt 2007, 197–209.

<sup>34</sup> Kellog, Winthrop, *The Ape and The Child*, 1931. Nachdem die Ehefrau des Forschers und Mutter des Experiment-Babys den Versuch (aus nie vollständig geklärten Gründen) abbrach, konnte sich der Affe nicht mehr an seine Herde anpassen und verendete bald darauf, während David Psychiater wurde, lebenslang depressiv war und nach dem Tod seiner Eltern Selbstmord beging.

<sup>35</sup> Blumenthal, P. J., *Kaspar Hausers Geschwister. Auf der Suche nach dem wilden Menschen*, überarbeitete und aktualisierte Neuauflage, Wien 2018.

Kann nun – in der Vorbildfrage – das Prinzip der »Imitatio Christi« allein für Christen oder auch für alle Menschen gelten? In vielen Punkten schließen gewisse ethische Ansprüche des Christentums – inzwischen säkularisierte Kultur geworden – alle Menschen (gleichgültig welchen Glaubens) mit ein: Z.B. wird bei einer Strafanzeige wegen unterlassener Hilfeleistung von Behörden nicht nach der Religionszugehörigkeit des Beschuldigten gefragt, auch wenn das staatliche Gesetz auf Jesu Lehre über Gottes- und Nächstenliebe im Gleichnis vom barmherzigen Samariter zurückgeht (Lk 10,25–37). Der ursprünglich christliche Anspruch kann – ähnlich der Formulierung der Menschenrechte – ebenso philosophisch begründet werden, wenngleich solche Begründungen wiederum auf agnostische oder atheistische Philosophen innerhalb des jüdisch-christlichen Bezugsrahmens zurückgehen, wie z.B. Immanuel Kant.<sup>36</sup> Jesus Christus könnte und sollte also auch von Nicht-Christen als ein pädagogisches Vorbild verstanden werden, als ein idealer Mensch, an dessen Leben und Lehre es sich zu orientieren gilt, auch wenn er für Nicht- oder Andersgläubige nach ihrem Verständnis nicht heilsrelevant ist. »Imitatio Christi« ist also in ihren ethischen Momenten für säkulare Bildung zurückzugewinnen, allein weil durch sie das Leben in der Gesellschaft menschlicher wird.

## 6. BILDUNGSFÖRDERNDE MOMENTE DES CHRISTLICHEN GLAUBENS

Das vielfältige Potential der Anlagen und Talente wurde dem Menschen nach jüdisch-christlicher Vorstellung von Gott, dem Schöpfer, gegeben und es kommt dem Lehrer in den Schülern entgegen. Allerdings gibt es eine Grenze der Erziehung dieser Potenziale<sup>37</sup>: Stein betont, Schüler seien gerade »keine völlig formlose Materie, die man in jede beliebige Form hineinpressen kann, und die jede [Form] gleich willig« annehmen.<sup>38</sup> Das heißt: Stein setzt anthropologisch im Anschluss an die scholastische Theorie voraus, dass Menschen eine »innere Form« haben, die entdeckt

---

<sup>36</sup> Konrad Hilpert meint, sie könnten auch in anderen Bezügen formuliert werden (z.B. im Werk des chinesischen Philosophen Menzenius). Hilpert, Konrad, *Die Idee der Menschenwürde aus der Sicht christlicher Theologie*, in: Sandkühler, Hans Jörg (Hg.), *Menschenwürde. Philosophische, theologische und juristische Analysen*, Frankfurt a. M. 2007, 41–55.

<sup>37</sup> Stein, ESGA 16, 8.

<sup>38</sup> Stein, ESGA 16, 30.

und entfaltet werden sollte und wohl auch verändert werden darf.<sup>39</sup> Im Gegensatz zu konstruktivistischen Theorien der Gegenwart<sup>40</sup> ist diese innere Form jedoch nicht starr, sondern kann von der Kraft der Gnade zum Guten hin verändert werden, auch in Bereichen, an die der Erzieher mit unterrichtlichen und auch psychologischen Mitteln gar nicht herankommt. Bildung ist somit »Formung und Führung des gottgeschaffenen Menschen zu dem Ziel, das ihm Gott gesteckt hat.«<sup>41</sup> Demzufolge ist der christliche Bildungsauftrag für Stein kurzgefasst »Formung durch Christus zu Christus«<sup>42</sup>.

Unter der »Ausbildung der Individualität« ist daher nach Stein nicht eine »Selbstverwirklichung« im schlechten Sinne eines egozentrischen Lebensstils zu lesen,<sup>43</sup> auch nicht eine immer neue »Konstruktion des Selbst« im Sinne der postmodernen Anthropologie des Konstruktivismus, in der der Mensch als nicht-triviales System in einer Organismus-Umwelt-Relation steht und gemäß innerer Antriebe sich z.B. seine Geschlechtsidentität multipel und immer neu entwerfen könne.<sup>44</sup> Steins Bildungsgedanke kreist vielmehr um die Individualität des Menschen als »ein letztes Geheimnis, das kein Mensch vollständig durchdringen kann«<sup>45</sup>, das nur Gott kennt und das von Gott her erkennbar wird. Die Bildung des Menschen vollzieht sich in der Spannung zwischen der Entfaltung natürlicher Kräfte (durch den Erzieher) und der spirituellen Formung (letztlich durch Gott als »Erzieher« oder »Bildner«): Gleichzeitig gibt es nur »eine bildende Kraft [...], die [...] nicht an die Grenzen der Natur gebunden ist, sondern die innere Form selbst noch von innen her umformen kann: das ist die *Kraft der Gnade*.«<sup>46</sup>

Zugleich thematisiert Stein immer ein Geflecht von Beziehungen mit, in denen der einzelne Schüler lebt: die Familie, die Schulgemeinschaft aus Lehrern und Mitschülern (die jedoch in ihren Beziehungen untereinander nicht thematisiert werden), die Gesellschaft des Staates und die Gemein-

---

<sup>39</sup> Ebd.

<sup>40</sup> Vgl. Balgo, Rudolf, *Lehren und Lernen. Versuch einer (Re-)Konstruktion*, in: *Pädagogik* 7–8 (1998), 58–62.

<sup>41</sup> Stein, ESGA 16, 71.

<sup>42</sup> Stein, ESGA 16, 62.

<sup>43</sup> Stein kritisiert das »ängstliche Forschen nach der Individualität, wie es die ganze moderne Pädagogik beherrscht«, ESGA 16, 7.

<sup>44</sup> Vgl. Baudrillard, Jacques, *Das Andere selbst*, Wien 1994. – Glasersfeld, Eduard von, *Einführung in den radikalen Konstruktivismus*, in: Watzlawick, Paul (Hg.), *Die erfundene Wirklichkeit*, München 1985.

<sup>45</sup> ESGA 16, 8.

<sup>46</sup> Stein, ESGA 13, 33.

schaft der Kirche.<sup>47</sup> Stein empfiehlt das unpädagogisch anmutende Mittel des Gebets für den Schüler und der Schüler füreinander. In ihrem umfassenden Ansatz, der auch die ergänzende Formung durch Gnade nicht außer Acht lässt, hat das Gebet allerdings seinen spezifischen Sinn.

Es lassen sich des Weiteren explizite biblische Aufforderungen anführen, in deren Folge das Christentum implizit einen Bildungsimpuls mittransportiert. Bereits im Alten Testament wird Wert darauf gelegt, dass die Eltern ihre Kinder den Glauben lehren (Deut 11,19), die Tradition weitergeben, d.h. Offenheit für Transzendenz, für Gottes Wirken und Sprechen in der Welt einüben. Nach Stein schließt bereits das alttestamentliche Liebesgebot (Deut 6,5), das im Neuen Testament wiederholt wird (Mt 22,37 parr.), ein »Bildungsgebot« mit ein: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken«. Man kann Gott nur dann mit »den Gedanken« lieben, wenn der menschliche Verstand auch ausgebildet ist, betont Stein.<sup>48</sup> Ebenso enthält der Missionsbefehl Jesu einen expliziten Bildungsauftrag: »[...] und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe« (Mt 28,20).

Eine weitere Motivation, die Vernunft auszubilden und dem Glauben dienstbar zu machen, wird von Jesus – über Stein hinaus – gegeben, insofern er uns nicht mehr »Knechte«, sondern »Freunde« nennt (Joh 15, 15): »[...] denn der Knecht *weiß* nicht, was sein Herr tut.« Der Freund aber kennt und versteht die Gedanken des Herrn, kann durch die Nähe zum Herrn mitdenken und Verantwortung übernehmen. Darin eingeschlossen liegt zudem eine Verpflichtung zur Entwicklung von Gaben und Talenten (Mt 25,14–30). Und die Aufforderung, Christen sollen bereit sein, jedem »Rede und Antwort zu stehen«, der nach ihrer Hoffnung fragt (*logon didonei*, 1 Petr 3,15), meint, dass nicht nur die Firmung (die Bestärkung durch die Charismen des Heiligen Geistes) für ein mündiges Christsein erforderlich ist, sondern ebenso sehr auch Bildung: Es reicht nicht zu wissen, was man glaubt, sondern man sollte auch argumentativ, d.h. einsichtig für andere darlegen können, warum man glaubt und warum man etwas anderes nicht glaubt.<sup>49</sup>

<sup>47</sup> Feiter, Reinhard/Moerschbacher, Marco/Wittmann, Monika/Müller, Hadwig (Hg.), *Theologie aus Beziehung: Missionstheologische und pastoraltheologische Beiträge* (Bildung und Pastoral), Ostfildern 2019.

<sup>48</sup> Stein, ESGA 16, 79.

<sup>49</sup> Natürlich soll damit das innerste Geheimnis des Glaubens nicht völlig rationalisiert werden, für jeden bleibt der »Sprung« in den Glauben (Kierkegaard); aber die Bereitschaft zu springen kann und soll durch ein Einsichtig-Machen des Glaubens gefördert werden.

Warum glauben wir, dass es nicht reicht, nur an Gott im allgemein-monotheistischen Sinne zu glauben? Wenn unser »Extra«-Glaube an Jesus als menschengewordenen Sohn Gottes so anstößig ist für Juden, Muslime und Atheisten – warum sollten wir das störende Element nicht einfach ignorieren, auf Weihnachtslieder und Christkindl-Märkte verzichten? – Weil wir nur in Jesus Christus die Gewissheit haben können, dass Gott unser Vater – und kein sadistischer Tyrann – ist und wir seine erwachsenen Kinder sind, nicht nur seine Diener (wie nach muslimischem Menschenbild). Nur unter der Voraussetzung, dass Jesus mehr als ein Prophet ist, nämlich Sohn Gottes, haben wir eine gültige Erlösung unserer Sünden und damit die Freiheit der Kinder Gottes, die nicht mehr als Diener in blindem Gehorsam Dienst nach Vorschrift tun, sondern für die freies Forschen und die freie Suche nach der bestmöglichen Gesellschaftsform zur Bildung gehören wie auch die Optimierung der eigenen Talente und Gaben, unabhängig von Herkunft, Religion oder Geschlecht. Und am Gleichnis vom »barmherzigen« Vater, der seinen »verlorenen« Sohn von sich wegziehen lässt, hängt die christlich-theologische Begründung für unsere Toleranz gegenüber dem Atheismus: Weil Gott uns die Freiheit schenkt, von ihm wegzulaufen, seine Werte zu verlassen, gestehen wir uns auch untereinander die Freiheit zu, uns für oder gegen Gott zu entscheiden. Im muslimischen Gottes- und Menschenbild ist das nicht möglich, weil mit jedem von Allah abgefallenen Diener Allahs Herrschaft und damit seine »Heeresstärke« abnimmt. Daher ist der soziale Druck groß, in der religiösen Praxis – zumindest äußerlich – zu verbleiben bzw. sie nicht offensichtlich zu verlassen.

## 7. BILDUNGSIDEAL »MENSCHLICHER MENSCH« UND DARAUS FOLGENDE BILDUNGSZIELE

So wenig wie der Barmherzigkeitsauftrag Halt macht vor Menschen welchen Glaubens auch immer, ebenso wenig tut dies der christliche Bildungsauftrag. Bildung ist nämlich schlechthin erforderlich zur Menschwerdung; denn ob der Mensch »menschlich« wird, ist am Anfang seines Lebens offen. Der Mensch als Person kann auch »unmenschlich«

---

Um den Glauben weitergeben und umsetzen zu können, braucht man »die Fähigkeit, eine Ich-Identität auszubilden, sich in andere hineinzusetzen, um sich mit ihnen verständigen zu können«, Biehl, 174.

werden, töten, rauben, betrügen, quälen, foltern, vergewaltigen, unterdrücken usw. Was impliziert also das Bildungsideal »menschlicher Mensch«? Einerseits gilt Irren als »menschlich«, also als zu entschuldigende Schwäche. Andererseits bezeichnet man mit »menschlichen« Leistungen ethisch ausgezeichnete, vernünftige, künstlerisch-musikalische, freie, liebesfähige Taten, die seiner Ebenbildlichkeit mit Gott bzw. seiner ethischen Begabung, die dem Tier fehlt, Ausdruck verleihen.<sup>50</sup> Welche Bildungsziele führen aber zum Bildungsideal des »menschlichen Menschen«?

Heute wird in der pädagogischen Diskussion Bildung zu Recht verstanden als Ausbildung von Selbstbestimmungs-, Mitbestimmungs- und Solidaritätsfähigkeit, die den Menschen zur Bewältigung der großen Menschheitsprobleme befähigen: Vermeidung von Krieg, Sicherung des Friedens, Kontrolle der technischen Vernetzung weltweiter Information und Kommunikation, Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen, Zusammenleben in kultureller Vielfalt und Abbau der sozialen Ungleichheit.<sup>51</sup>

Um auf die genannten Bildungsziele hin wirken zu können, ist die »Ganzheitlichkeit« der Methode zur Erreichung der Ziele gefordert. Bereits Johann Heinrich Pestalozzi hatte die Bildung von Kopf, Herz und Hand gefordert. Zu Recht hinterfragt Karl Scholz: »Was nützen 200 Latein-Vokabeln mehr, wenn man sich schwört, nach der Matura nie wieder Tacitus zu lesen?«<sup>52</sup> Kognitive Ziele müssen demnach ergänzt werden durch Haltungen wie Wissbegier, Selbstvertrauen, Optimismus, Ehrgeiz, Lebensfreude, also durch soziale, emotionale und affektive Kompetenzen, durch Motivation und Engagement. Auch interkulturelle Kompetenzen werden in Zukunft nötiger sein als je zuvor, dazu Führungsqualifikationen, Arbeitstechniken und unternehmerische Kompetenzen.<sup>53</sup>

Erstes Bildungsziel ist eine selbständige Persönlichkeit, die fähig ist zur Selbstbestimmung. Nach Immanuel Kant sind Wesen und Ziel der Erziehung die »Erziehung zur Persönlichkeit, Erziehung eines frei han-

---

<sup>50</sup> Splett, Jörg, *Lernziel Menschlichkeit. Philosophische Grundperspektiven*, Frankfurt a. M. 21981.

<sup>51</sup> Lauterbach, Roland, »Zur Welt und zu sich selber kommen. Kindliche Entwicklung im Zusammenhang mit Lernen und Bildung«, in: Bucher, 60–74, hier 65.

<sup>52</sup> Scholz, Karl, *Bildungsziele und Werthaltungen für das 21. Jahrhundert*, in: Bucher, 7–14, hier 11.

<sup>53</sup> Lenzen, in: Bucher, 27.

delnden Wesens, das sich selbst erhalten und in der Gesellschaft ein Glied ausmachen [...] kann«<sup>54</sup>. Wie aber findet der Mensch von der Selbstbestimmung, die keinesfalls reine Selbstbezogenheit ist, zur Mitbestimmungs- und Solidaritätsfähigkeit? Wie findet er seinen Platz im Leben, in der Gemeinschaft? Nach Stein verläuft das menschliche Leben aufgrund der gefallenen Natur des Menschen nicht »rein nach den Gesetzen der Vernunft«, aufgrund derer sich »die Einordnung des Individuums in die Gemeinschaft reibungslos vollziehen« würde.<sup>55</sup> Vielmehr mache einer dem anderen durch Machtspiele und Selbsttäuschungen den Platz in der Gesellschaft streitig, er wolle die Wahrheit nicht sehen. Der Wille sei zudem geschwächt und die Triebe ungeordnet. Daher sollte die soziale Bildung zur Gemeinschaftsfähigkeit einen großen Raum einnehmen. Der Bildungsbegriff dient nach Bruno Hamann als Schlüssel für »Vermittlungs- und Aneignungsprozesse, die dem Individuum (Subjekt) einen gewissen Habitus verleihen: einen Fundus an Wissen, Können und Verhalten, der nicht nur die humane (personale) Entfaltung, sondern auch die mitgestaltende (verantwortliche) Teilnahme am realen Leben der Gegenwart ermöglicht und dazu motiviert, sich von den berechtigten Postulaten der Menschenwelt sowie der dinglichen und geistigen Welt ›in-Anspruch-nehmen‹ zu lassen«<sup>56</sup>.

Wichtig für eine menschliche Gesellschaft sind allerdings nicht nur kognitiv geschulte, sondern vor allem mitfühlende Menschen, für die neben Leistung auch Liebe und Humor zählen.<sup>57</sup> Zum mitfühlenden Menschen, für den Empathie als »Beißhemmung« gegen Gewalt wirkt, wird man durch die sichere Bindung zur Mutter oder zu einer anderen verlässlichen Person.<sup>58</sup> Stein hat durch ihre Dissertation *Zum Problem der Einfühlung* (1917) – die von Eric Schliesser zu den *zehn vernachlässigten Klassikern der Philosophie* gezählt wird<sup>59</sup> – hier den philosophischen Weg bereitet.

---

<sup>54</sup> *Über Pädagogik*, 1803. Nach Kant rechtfertigt sich Erziehung aus der Möglichkeit des Menschen, Werte und Verhaltensweisen im Gegensatz zum Tier bewusst zu leben.

<sup>55</sup> »Wäre die Menschennatur schlackenlos rein, wie sie aus den Händen des Schöpfers hervorging, [...] würde jeder erkennen, an welchen Platz er durch seine Individualität gehört, und würde diesen Platz bereitwillig einnehmen, und die andern, ebenfalls von der richtigen Erkenntnis geleitet, würden ihm den Platz ebenso bereitwillig einräumen«, Stein, ESGA 16, 25.

<sup>56</sup> Hamann, Bruno, *Aspekte christlicher Bildungsverantwortung*, in: *Katholische Bildung*, Heft 3/2009, 110. Jg, 120–127, 121.

<sup>57</sup> Scholz, in: Bucher, 12.

<sup>58</sup> Eissele, Ingrid, *Kalte Kinder. Sie kennen kein Mitgefühl. Sie entgleiten uns*, Freiburg i. Br. 2009.

<sup>59</sup> Schliesser, Eric, *Ten Neglected Classics of Philosophy*, Oxford 2016.

Wenn die Bezugsperson Gefühle zeigt und die Bedürfnisse des Kindes beantwortet, fühlen sich Kinder sicher genug, um die kognitive »Eroberung« der Welt in Angriff zu nehmen. Gleichzeitig wird erst durch diese sichere Bindung ihre »Herzensbildung« möglich, welche die kognitive ergänzen muss.<sup>60</sup> Eilert Herms bezeichnet »Herzensbildung« zu Recht als ein »Konstituens sozialer Ordnung«<sup>61</sup>, das den Sinn für Gemeinschaft und für Solidarität untereinander ermöglicht, für das gesellschaftliche Miteinander von Behindert und Nicht-Behindert, von In- und Ausländern, von Arm und Reich.<sup>62</sup> Die in den »rechtlichen Strukturen aufbewahrte« Solidarität unserer Gesellschaft, also unser Sozialsystem, ist wesentlich regenerationsbedürftig. Solidarität muss daher immer wieder neu gelernt werden, sie bleibt ständiges Bildungsziel. Habermas nennt die Solidarität, die auf dem Mitgefühl füreinander aufbaut, »die eigentlich gefährdete Ressource«<sup>63</sup>. Nur wenn der Einzelne gemeinschaftsfähig ist und immer wieder aktive Solidarität mit dem Nächsten übt, bleiben Gesetze zum Schutz und zur Unterstützung der Schwächeren (z.B. die staatliche Sozialhilfe) gesellschaftlich konsensfähig. Wenn das Bildungsziel Solidarität ausfällt, ist eine Spaltung der Gesellschaft zu befürchten. Nicht nur für die innere soziale Gerechtigkeit, sondern auch für das Problem globaler Verständigung (Frieden) und ökologischer Verantwortung (Umweltbewahrung) können wir daher auf christliche Beiträge – letztlich die »Imitatio Christi« – zumindest als Bildungsinhalt auch in der säkularen Bildung nicht verzichten.<sup>64</sup>

8. »... SICH BILDEN, IST NICHTS ANDERS, ALS FREI ZU WERDEN«<sup>65</sup>  
(BETTINA VON ARNIM)

In der Auseinandersetzung zwischen Theologie und Pädagogik um das Bildungsverständnis ist ein wesentlicher Punkt das Problem der menschlichen Freiheit.<sup>66</sup> Zwar wird der Wert »Freiheit« im Bildungsprozess vo-

<sup>60</sup> Krenz, Armin/Klein, Ferdinand, *Bildung durch Bindung: Frühpädagogik: inklusiv und beziehungsorientiert* (Frühe Bildung und Erziehung), Göttingen 2013.

<sup>61</sup> Herms, Eilert, *Gesellschaft gestalten. Beiträge zur evangelischen Sozialethik*, 1991, 93.

<sup>62</sup> Scholz, in: Bucher, 12.

<sup>63</sup> Habermas, Jürgen, *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats*, Frankfurt a. M. 1992, 12.

<sup>64</sup> Biehl, 172 f.

<sup>65</sup> Arnim, Bettina von, *Dies Buch gehört dem König* (1843), Darmstadt 1963, 93.

<sup>66</sup> Biehl, 141.

rausgesetzt, ist jedoch nicht innerhalb der Pädagogik, sondern der Theologie zu begründen. Zwei Gesichtspunkte sind dabei relevant: Freiheit muss im Menschen als »anthropologische Grundanlage« angenommen werden: Der Mensch muss frei *sein*, um sich bilden zu können, um also nicht wie ein höheres Säugetier nur »dressiert« zu werden, sondern sich Inhalte und Haltungen geistig und kritisch-reflektierend aneignen zu können. Gleichzeitig ist Freiheit als »Bildungsziel« relevant: Der Mensch soll frei *werden* durch Bildung; ist er kognitiv informiert und *zugleich* herzensgeschult, dann ist es ihm auch möglich, freie Entscheidungen bezüglich seiner Lebensführung und in ethischen Konflikten zu treffen.

Der theologische Grund von Freiheit ist die Liebe und Wahrheit, die uns in der Person Jesus Christus begegnet (Joh 14,6), der uns frei macht (Joh 8,32): »Zur Freiheit hat uns Christus befreit« (Gal 5,1), »zur Freiheit sind wir berufen« (Gal 5,13). Diese Freiheit sollte selbstverständlich nicht zum Vorwand für das »Fleisch« genommen werden, d.h. für Rücksichtslosigkeiten auf Kosten anderer. Da in der vollkommenen Liebe keine Furcht vor Strafe ist (1 Joh 4,18), ist ein von Gott geliebter und durch Christus erlöster Mensch furchtlos und frei. Durch diese »Freiheit von« (z.B. von Sorge, Furcht, sündigen Bindungen) wird die »Freiheit für« möglich, für den anderen, als verantwortungsbewusstes Vorausdenken bis hin zur Gestaltung der Lebensbedingungen der kommenden Generationen.

Ein biblisches Vorbild für eine freie Dialog-Struktur in der Kommunikation zwischen Gott und Mensch und damit als Vorbild für die zwischenmenschliche Bildungssituation ist die Begegnung von Maria mit dem Engel Gabriel (Lk 1,26–38). Maria erschrickt vor der Autorität des Übernatürlichen, die automatisch ein Macht-Ohnmacht-Verhältnis etabliert. Sie erhält aber einen emotionalen Freiraum durch das einführende Verständnis des Engels und den Schutz vor Furcht, denn er fordert sie auf: »Fürchte dich nicht.« Maria wird Zeit und Raum gewährt, auf die Informationen des Engels hin – »Du wirst einen Sohn gebären [...]« – kritisch nachzufragen: »Wie soll das gehen?« Sie ist also sexuell aufgeklärt, weiß, wie ein Kind entsteht, denn sie sagt: »Ich erkenne keinen Mann«, das ist der biblische Begriff, mit dem sie sagt: »Ich habe mit keinem Mann sexuell verkehrt.« Sie bringt diesen vernunftgeprägten Einwand furchtlos in den Dialog mit dem Göttlichen ein. Der Engel nimmt diese wissbegierige Nachfrage Marias positiv auf, die anders als das kritische Zweifeln des Zacharias nicht überheblich ist, er fragte provozierend sinngemäß:

»Woher soll ich wissen, ob das stimmt, was du sagst? Nach biologischen Gesetzen sind wir zu alt für ein Kind.«<sup>67</sup> Sogar einen indirekten Beweis aus der Erfahrungswelt Marias gibt der Engel ihr dafür, dass für Gott nichts unmöglich ist: Elisabeth ist trotz Unfruchtbarkeit schwanger geworden – und Maria kennt andere diesbezügliche Geschichten aus der jüdischen Tradition, von Sarah und Abraham usw. Erst dann stimmt Maria zu. Der Engel informiert sie nicht einfach über ein Schicksal, das über sie hereinbrechen würde, und er fordert auch keinen blinden Glaubensgehorsam. Vielmehr erhalten die Vernunft und Freiheit des Menschen einen Raum in der Begegnung zwischen Gott und Mensch. Der Mensch, exemplarisch in der Frau Maria von Nazareth, wird in den Plan Gottes »pro-aktiv« mit einbezogen, d.h., er wird weder blind überfallen, wie z.B. der griechische Gott Zeus die Menschenfrau Leda überfällt und mit ihr Götterkinder zeugt, noch wie Mohammed vom Engel mit dem ersten Koran-Vers überfallen und zum Nachsprechen gezwungen, um nicht erwürgt zu werden.<sup>68</sup> Darüber hinaus wird der Mensch in Maria in seiner Emotionalität (Angst) und Kognitivität (biologische Aufklärung) von Gott geachtet, nicht übergangen.<sup>69</sup>

Es ist offensichtlich, dass der christliche Freiheitsgedanke weder zu allen Zeiten noch in der Kirche selbst vollständig verstanden und umgesetzt wurde. Während der Reformation wurde der Freiheitsgedanke neu in den Mittelpunkt gestellt, in der Aufklärung und Neuzeit dann Schritt für Schritt säkularisiert. In der gegenwärtigen Postmoderne sind wir nun mit einer Übersteigerung des Freiheitsbegriffs konfrontiert, der losgelöst wird vom personalen Bezug zu Jesus Christus und daher den Menschen eher überfordert als ihm zu dienen. Rupert Scheule bezeichnet uns Postmoderne als »Freiheitsmüde«, die von der »Last der Entscheidungen« niedergedrückt sind.<sup>70</sup> Bereits Sören Kierkegaard sprach zu

---

<sup>67</sup> »Woran soll ich erkennen, dass das wahr ist? Ich bin ein alter Mann und auch meine Frau ist in vorgerücktem Alter« (Lk 1,18).

<sup>68</sup> Nach Ibn Ishaq, in: Tworuschka, Monika (Hg.), *Der Prophet Gottes: Mohammed*, Gütersloh 1986, 23–25. Nach dem Hadith Nr. 3 aus der Sunna nach Bukhari, vgl. Houry, Adel Theodor, *Der Hadith*, Bd. 1, Der Glaube, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 2008, 92f. Ibn Ishâq, Muhammad/Rotter, Gernot, *Das Leben des Propheten: as-sira an-nabawiyya*, 4. Ausg. 2008; Lings, Martin, *Muhammad. Sein Leben nach den frühesten Quellen*, Kandern 2004, 65 f.

<sup>69</sup> Freiheit im Dialog zwischen Mensch und dem Übernatürlichen, wie sie im Lukas-Evangelium beschrieben wird, musste in der Geschichte des Christentums erst für die Lebenspraxis verstanden und umgesetzt werden.

<sup>70</sup> Scheule, Rupert, *Wir Freiheitsmüden. Warum Entscheidung immer mehr zur Last wird*, Regensburg 2015.

Recht vom »Schwindel der Freiheit«<sup>71</sup>, denn der übersteigerte Freiheitsanspruch wird vom Menschen nicht grenzenlos ausgehalten. Vielmehr antworten wir mit psychotischen Strukturen, Depressionen oder der Flucht in feste, sektiererische Verbände, in Unterwerfungsszenarien.<sup>72</sup> Identitätsstabilisierend wirkt also weniger der »selbstreferentielle Autonomismus«, wie eine Jugendstudie zeigte, »sondern der fremdreferentielle Vitalismus, der Theismus und vor allem die christliche Weltanschauung«<sup>73</sup>.

Wie bleibt aber der Mensch gemeinschaftsfähig, wenn die Bindekraft von Familie, Nachbarschaft und Arbeitswelt aufgrund von postmoderner Mobilität, individualistischer Liberalität und der aktuellen Migrationsbewegung schwächer wird? Übersteigerte Freiheit führt zu Individualismus und zum Verlust von Gemeinschaftsfähigkeit, letztlich sogar zum Wunsch nach Selbstauflösung.<sup>74</sup> Wie kann es also im Bildungsprozess gelingen, »freie Menschen vor dem Absturz in die Einsamkeit der Unbezogenheit zu schützen«<sup>75</sup>? Hier sind die Angebote von christlicher Jugendarbeit und von Gemeinschaften der Erneuerungsbewegungen in enger Zusammenarbeit mit den Schulen stark gefordert.

## 9. BEITRAG DES CHRISTLICHEN GLAUBENS ZUR ENTFALTUNG DER HUMANEN PERSONALITÄT

Der Mensch ist nicht nur ein Gemeinschafts- und Freiheits-, sondern auch ein Sinn-verstehendes oder Wahrheit-suchendes Wesen, wie Edith Stein hervorgehoben hat. Um globale Probleme bewältigen zu können, ist dazu die Tugend der Hoffnung vonnöten, verbunden mit objektivem »Sinn«, auf den hin das internationale Zusammenleben zu gestalten und die Umwelt zu bewahren sich lohnt. Darin liegt zugleich die subjektive Komponente des »Vertrauens in Sinn«. In der Haltung des Vertrauens, besonders gefördert durch die theologische Tugend des Glaubens, kann

---

<sup>71</sup> Kierkegaard, Sören, *Der Begriff Angst* (Begrebet Angst), 1844, *Gesammelte Werke*, 11./12, Abt. hg. v. E. Hirsch und H. Gerdes, 3. Aufl. Gütersloh 1991, 512.

<sup>72</sup> Fraas, 176.

<sup>73</sup> Silbereisen, Rainer K./Vaskovics, Lazlo A./Zinnecker, Jürgen (Hg.), *Jungsein in Deutschland. Jugendliche und junge Erwachsene 1991 und 1996*, Opladen 1996, 125.

<sup>74</sup> Fraas, 177.

<sup>75</sup> Zulehner, Paul M./Denz, Hermann/Beham, Martina/Friesl, Christian, *Vom Untertan zum Freiheitskünstler*, Freiburg i. Br. <sup>2</sup>1993, 265.

man ein Leben lang lernen und sich auf neue Lebensbedingungen einstellen, ohne an sich selbst zu verzweifeln beim Gedanken: »So wie ich bin, bin ich nichts wert.« Sich auf etwas Neues einzulassen gelingt leichter, wenn man seine Bindung in Gott und der Gemeinschaft der Christen (Kirche) gründet; nicht so sehr allein in den vermeintlichen Sicherheiten wie Familie, Heimat, Beruf usw., die in postmoderner Mobilität oftmals zurückgelassen werden müssen oder brüchig werden.

Der Beitrag des christlichen Glaubens als »Bildungsmedium« zeigt sich in der Motivation zur Bildung: Der Mensch soll mündig und frei werden, um das Befreit-Sein durch Christus in die Gesellschaft und Kultur hineinzutragen und andere daran Anteil haben zu lassen: »[...] und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe« (Mt 28,20). Das geschieht, indem man die Unterdrückung der Schwachen aufspürt durch die Tugenden der *Gerechtigkeit* und *Klugheit*, indem man dagegen ankämpft mit *Tapferkeit* und *Besonnenheit (Maßhaltung)*. Wenn der Auftrag, die Freiheit und Liebe Christi anderen zu bringen, der Evangelisierungsauftrag, nicht mehr oder überhaupt nicht gekannt wird, wird die Motivation zur Bildung reiner Materialismus sein (Geldverdienen-Können, um ein bequemes Leben zu haben) oder Narzissmus (mich und meine Talente ausleben und darstellen). Sobald Widerstände, z.B. Probleme in Schule oder Familie, dazukommen, ist die Bildungs-*Motivation* in Gefahr zu schwinden.

Gleichzeitig offenbart der christliche Glaube die Grenze von Bildung: Es gibt keine innerweltliche Erlösung und kein Ende *aller sozialen* Probleme allein durch Bildung. Vor allem in der Integrationsdebatte wird immer wieder »Bildung« gefordert, ohne die Verbindung zu bestimmten ursprünglich christlich begründeten, nun säkularen Werten wie der Gleichberechtigung aller Menschen, unabhängig von Religion und Geschlecht, und vor allem Werten wie der Hochschätzung des eigenständigen Gebrauchs der Vernunft in die Überlegung mit einzubeziehen.<sup>76</sup> Menschen dürfen also einerseits von Bildungsansprüchen über ihre individuelle Eigenart hinaus nicht überfordert werden. Andererseits dürfen Menschen auch nicht allein als »human resource« für Wirtschaft und Gesellschaft verweckt werden. Christlicher Glaube relativiert also Ideo-

---

<sup>76</sup> In Abdel-Hakim Ourghis insgesamt lobenswertem Reformversuch heißt es z.B. pauschal, es könne den Muslimen in der ganzen Welt »nur durch Bildung« gelingen, vom blinden Glauben zu einem reflektierenden Glauben überzugehen. Ourghi, Abdel-Hakim, *Reform des Islam. 40 Thesen*, München 2017, 28.

logisierungen hinsichtlich von »Bildung«, sowohl Allmachtsphantasien als auch innerweltliche Glücksverheißungen.

Bildung setzt immer schon implizit ein bestimmtes Menschenbild voraus, auf das hin gebildet wird bzw. von dem her sich Bildungsziele ableiten. Ein »realistisches Menschenbild« ist hierzu der christliche Beitrag: Der Mensch, d.h. Mann und Frau als gleichwertig und als unverfügbare Person, sollte weder als »völlig verderbt« unter-, noch als »von Natur aus gut« überschätzt werden, sonst wäre Bildung entweder sinnlos oder überflüssig.<sup>77</sup> Vielmehr ist der Mensch zugleich Ebenbild Gottes und als Gefallener erlösungsbedürftig, denn er hat nicht aus sich selbst heraus das ewige Leben. Um sich Gottes Gnade der Erlösung durch Jesu Tod und Auferstehung schenken zu lassen, ist letztlich die Haltung des *Empfangens*, nicht des Machens, vorausgesetzt, die im Bildungsprozess durch kontemplative Stille-Übungen (nicht nur im Religionsunterricht) auszubilden ist.

Ein wichtiges Plus des christlichen Glaubens sollten sich unsere Bildungsinstitute weiter gönnen: Gesellschaftlich Verdrängtes, wie Schwäche und Leid, das Scheitern und das Fragmentarische im Leben, der Schmerz und die Sehnsucht nach erfülltem Leben haben neben Vergabung, Dankbarkeit und Freude ihren Platz im christlichen Glauben. Dafür steht das Kreuz Christi – auf das wir auch in der säkularen Öffentlichkeit nicht verzichten sollten. Denn auch nicht-gläubige Menschen unserer Gesellschaft sind darauf angewiesen, dass es Orte gibt, die man im Leid aufsuchen kann, weil der Mensch dort schwach sein darf. So betont der Religionssoziologe Peter L. Berger, dass die säkulare Gesellschaft notfalls auf christliche Suppenküchen verzichten könne, nicht aber darauf, dass Gott angebetet und auf Gott hingewiesen wird.<sup>78</sup>

---

<sup>77</sup> Stein, ESGA 16, 73 f.

<sup>78</sup> Berger, Peter L., *Auf den Spuren der Engel. Die moderne Gesellschaft und die Wiederentdeckung der Transzendenz* (1968), Freiburg i. Br. 1991, 172.